Liebe Leser

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1969-1970)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Der Schweizer Soldat», Zürich. - Redaktor: E. Herzig, Gundeldingerstr. 209, 4000 Basel, Tel. 061 / 34 41 15. - Inseratenverwaltung, Administration und Druck: Buchdruckerei Stäfa AG, 8712 Stäfa, Tel. 051 / 73 81 01, Postcheck 80 - 148. - Jahresabonnement: Schweiz Fr. 12.—, Ausland Fr. 17.—. - Erscheint einmal monatlich, am Letzten.

Der Schweizer Soldat *Wehrzeitung*

30. September 1969
Nummer 1
45. Jahrgang

Zeitschrift zur Stärkung der Wehrhaftigkeit und des Wehrwillens

Liebe Leser,

zunächst danke ich allen jenen, die den in der Juli-Nummer beigelegten Fragebogen ausgefüllt und zurückgeschickt haben. Wenn diese Ausgabe in Ihren Händen ist, werden weit über 500 Leser sich Zeit und Mühe genommen haben, die gestellten Fragen zu beantworten. Das ist eine respektable und repräsentative Zahl. Ganz besonders erfreulich ist der Anteil an jungen Lesern der Jahrgänge 1940—1954. Ich hoffe, dass die Auswertung bis Jahresende erfolgen kann, und ich werde nicht versäumen, Sie über die Resultate eingehend zu informieren.

*

Es gibt im Leben eines Menschen verschiedentlich Zäsuren, die seinen künftigen Weg bestimmen und seine Denkweise, seine Auffassung, seine Gesinnung entscheidend beeinflussen. Im Werdegang eines jungen Schweizers ist sicher die Rekrutenschule eine solche Zäsur, in der sein Bild *von* unserer Armee und seine Stellung *zu* unserer Armee festgelegt wird, und zwar im Positiven wie im Negativen. Es sind mannigfache Faktoren, die auf den jungen, angehenden Wehrmann einwirken und seinen künftigen Standpunkt festlegen: die neue und ungewohnte Umwelt, der Dienstbetrieb, die Kameraden und vor allem die Vorgesetzten aller Stufen, insbesondere die Gruppen- und Zugführer. Sie alle tragen ihre Farben auf das Bild unserer Armee, das sich der Rekrut zurechtlegt. So entscheidet diese erste militärische Dienstleistung wesentlich, wenn nicht sogar ausschlaggebend darüber, wie sich der junge Wehrmann nach seiner Entlassung zur Armee und zur militärischen Landesverteidigung und — alles in allem — auch zu unserem Staat verhält.

So besehen, lastet auf den Vorgesetzten, vom Schulkommandanten bis zum Korporal, eine schwere Verantwortung. Was sie tun und was sie lassen wird zusätzlich erschwert, weil die wehrpflichtige Jugend heute jeder Autorität gegenüber erheblich kritischer eingestellt ist als früher. Und niemand wird leugnen wollen, dass die militärische Autorität, die den unbedingten Gehorsam und die absolute Disziplin fordert, am ehesten nach Kritik und Widerspruch ruft. Man bedenke, dass ein Gruppenführer, der nur ein Jahr älter ist als der ihm anvertraute Rekrut, kraft seines Grades über eine Befehls- und Machtgewalt verfügt, die im zivilen Bereiche ihresgleichen nicht findet. Je höher die gradmässige Stellung eines Vorgesetzten, desto ausgeprägter werden die Machtbefugnisse. Nur wo Grad und Persönlichkeit, Grad und Leistung sich positiv vereinigen, wo der Höhere nicht nur mit Galons und Tressen sich als Höherer ausweist, sondern zeigt, dass er von untadeligem Charakter ist und eine überlegene Leistung bieten kann, wird der misstrauische oder ablehnend-kritische Rekrut bereit sein, die Autorität des Vorgesetzten zu akzeptieren.

Wo solche Voraussetzungen fehlen, wird unserer Armee Schaden zugefügt. Offiziere und Unteroffiziere, die als militärische Ausbilder und Erzieher versagen, geraten dann allzuleicht in Versuchung, ihre Befehlsgewalt missbräuchlich anzuwenden. Sie sind es, die den ihnen anvertrauten Rekruten Ungutes antun, die dem verwerflichen Glauben huldigen, man müsse den angehenden Wehrmännern zuvörderst den «Zivilisten austreiben», man müsse ihren Willen brechen. Ihre Unsicherheit suchen sie durch grosspuriges Auftreten zu verbergen. Ihr Ungenügen tarnen sie mit einfältigen Schikanen. Und noch existieren in unserer Armee Tabus aus längst vergangenen Zeiten, die solchen Versagern jene willkommenen Stützen bieten, die sie zum Nachteil unserer Armee vor dem sonst unausweichlichen Fall bewahren.

Die Armee züchtet sich ihre Feinde selbst. An dieses zutreffende Wort meines längst verstorbenen Kompanie-Instruktors bin ich unlängst im Gespräch mit einem jungen Mann erinnert worden, der vergangenes Frühjahr seine Rekrutenschule beendet hatte. Ihm war das Unglück widerfahren, einem Vorgesetzten in die «Hände zu geraten», dem es gelungen war, die Mehrzahl der ihm anvertrauten Rekruten zu überzeugen, dass unsere Armee nichts anderes ist, als das «Machtinstrument eines autoritätsbesessenen Establishments» und deshalb bekämpft werden muss. Meinem Gesprächspartner und einigen seiner Kameraden hat es jedenfalls ein überdurchschnittlich grosses Mass an Charakterstärke abgefordert, die von zu Hause mitgebrachte positive Einstellung zur Armee zu bewahren. Nächstes Jahr wird er in die Unteroffiziersschule einrücken.

Es wird sich — ich bin davon überzeugt — bei solchen Versagern immer um Einzelfälle handeln. Aber selbst diese Ausnahmen kann sich unsere Armee nicht mehr leisten. Denn die Rekrutenschule ist eine Zäsur. Was während siebzehn Wochen von Offizieren und Unteroffizieren getan oder nicht getan wird, beeinflusst Jahr für Jahr die Meinung und die Einstellung vieler Tausender junger Wehrmänner. Von dieser Warte aus besehen, scheint es in der Tat notwendig zu sein, dass die Armee ihre militärischen Führer von morgen noch sorgfältiger, noch gründlicher auswählt.

Mit freundlichem Gruss

Ihr
Ernst Herzig